Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 21

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 22. Mai 1953 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 21

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Die Pfingstrose

Wie schön sie ist!
Halb unterm Farrenkraut versteckt,
Wagt sie sich vor, ganz schüchtern erst,
Als einz'ge Knospe ihres Busch's.
Bald hebt das Köpfchen sie empor,
Fängt Sonne auf, trinkt Regen dann,
Der, als vielhundert kleine Tropfen
Rings um sie her sich legt,
Sich nicht mehr von ihr trennen kann.
Die Knospe guckt, und schaut, und starrt,
Und wendet keinen Blick
Vom perlenübersäten All...
Ein Wunder ist gescheh'n!

Pfingstrose du!
Dein leuchtend Rot,
Hab' ich es nie zuvor geseh'n,
Dass es mich dünkt, mein Herz steh' still
vor deiner Pracht?
Doch du weisst nicht, was deine Farbe mir
Im Herzen drin gemacht!
Denn schau', dein Rot ist wundersam,
Sanft leuchtend, licht und zart,
Und doch so tief und schön!
Du hast der Sehnsucht Farb',
Die immerdar am Herzen nagt,
Und es befreit von dunkler Qual!
Pfingstrose, du Symbol!

Weisst du, dass du,
In deiner Pracht, jetzt mein bist?
Nicht, dass der Platz, auf dem du wächst,
mein eigen sei!
Doch bist du nun so ganz in meinem Denken,
Dass ich mein eigen dich schon nennen darf!
Und jetzt! — oh, neues Wunder —, da:
Erst Knospe noch, nun Blüte schon,
Und tiefer, prächt'ger als zuvor
So offenbarst du dich! Enthüllend
Ungeahnte Seiten meiner Seele,
Empor sie leitend, weiter, höher noch...
Wie reich du machen kannst!

E. Du Bois

Pfingsten

Pfingsten kommt, das dritte der drei grössten Feste der Christenheit. Pfingsten, Pentecôte, das Fest der 50 Tage nach Ostern. Mit 40 Tagen berechnete man die Zeit, da Jesus als Auferstandener den Jüngern erschien bis zu seiner Himmelfahrt. Dann mussten diese in Jerusalem 10 Tage warten. Und dann kam Pfingsten.

«Als der Tag der Pfingsten erfüllt war», diesen Anfang der biblischen Pfingstgeschichte setzte Willy Burkhard als Titel über eine Kantate für Orgel und eine Singstimme, die ich zum ersten Mal in einer Abendmusik hören durfte. Von den ersten Tönen an zeigten die Disharmonien der modernen Musik in besonderer Weise das Unerhörte, Unfassbare, über all unsere Gesetze und Ordnungen Hinausgreifende des Pfingstereignisses an: «Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer, und es setzte sich auf einen jeglichen von ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes...» Der ganze Text der Pfingstgeschichte bis zu ihrer Mitte wurde von der Singstimme vorgetragen, zuerst in grosser Erregung, dann plötzlich sicher und felsenfest: «Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet...» Das Bestimmte, Eindeutige der Tonführung machte sehr eindrücklich, dass es sich hier am Pfingsttage nicht um irgendein willkürliches Chaos handelte, nicht um neue ungeordnete Mächte, die die beunruhigte Menschheit noch mehr gefährden sollten. Sondern um die Erfüllung eines längst gegebenen Versprechens: Dass der Geist Gottes über die Menschen komme. — Burkhards Kantate gipfelte dann in den wunderbar strahlenden, tröstlichen Worten: «Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.» Als Antwort folgte ein schlichter Schlusschoral, eine wirkliche Anrufung des Herrn, wie sie 1600 Jahre später in der Kirche geschah und heute noch geschieht. — Dass diese Anrufung des Namens des Herrn weiter geschehen wird, solange Menschen bestehen, das glauben wir der Botschaft und der Kraft von Pfingsten!

Nun aber ist der Heilige Geist nicht einfach ein frommer Geist, der zum Beten drängt. Pfingsten war nicht nur ein Tag religiöser Begeisterung. Jesus von Nazareth war gekreuzigt worden. Die öffentliche Meinung gab dieser Hinrichtung recht. Jesus Auferstehung war nur seinen Jüngern offenbar geworden, nur sie hatten ihn gesehen. Wie sollten nun in Jerusalem, in Palästina, in Kleinasien, in Europa Gemeinden entstanden sein, die an diesen Gekreuzigten glaubten, dass er auch ihr auferstandener Herr sei? Ja noch mehr: Ihr Herr, an dessen Tötung sie unmittelbar oder mittelbar, wenn auch «nur» um ihrer Sünden willen, mitverantwortlich waren? Wie ist das möglich geworden, wenn nicht durch den Heiligen Geist, durch den die Jünger Kraft empfingen, den Namen Jesu zu verkündigen, und durch den die Hörer zum Glauben kamen?

Etwa 25 Jahre später begannen die Christenverfolgungen unter dem römischen Kaiser Nero. Wo blieb da Jesu Verheissung des Reiches Gottes unter der Gewalt dieses Menschenreiches —, die derselbe Gott gewähren liess! — wenn nicht in der Kraft des Heiligen Geistes, der in der Bibel auch Beistand heisst, welcher die Christen nicht im Stiche liess bis in den Tod?

Wir sehen, der Heilige Geist ist nichts Süsses und nichts Unbestimmtes, sondern die ganz reale Durchhaltekraft des Glaubens und Bekennens von Jesus Christus und seinem kommenden Reich. Wenn dieses verzögert wird, nur dann, damit noch mehr Aussen- und Fernstehende gewonnen werden. Für diese nach menschlichem Ermessen endlose Verzögerungszeit wird der Heilige Geist der Tröster genannt.

Und nun, unsere diesjährige Pfingsten?

Da denken wir in erster Linie an die Christen in den Staaten, die offen oder verkappt christliches Denken, Handeln, ja Glauben ausmerzen wollen; der Kampf geht wohl vor allem um die Jugend.

Wir denken aber auch an alle in den Staaten und Kirchen Verantwortlichen, die wie wir auf den Namen Jesu getauft sind.

Dann kommen wohl die vielen, vielen Fern- und Aussenstehenden in unserem und den anderen Völkern.

Und wohl erst jetzt sind es unsere Eigenen, die Nächsten und wir selbst. Lassen wir hier Paulus sprechen:

«Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.» Dieses Wort dürfen wir behalten, nicht wegschieben. Es meint nicht eine hoch erhabene Tugendwelt. Sondern unsichtbare Geschenke, die wir zwischenhinein immer wieder bekommen können. Jesus spricht: «Wenn denn ihr, die ihr doch böse seid, wisst euren Kindern gute Gaben zu geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten!»

Damit lasst uns Pfingsten feiern! A. St.-H.

42. Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht

El. St. Zur Zeit, «wenn der Frühling über die Berge zieht», wenn man jede freie, jede mögliche Stunde draussen in der Natur verbringen möchte, laden unsere grossen Verbände und Vereine so nachhaltig zu ihren Generalversammlungen ein mit ihren langen Verhandlungen in oft düsteren Sälen, dass geplagte Zeitungsmenschen hie und da mit Faust seufzen: «Ich eile von Begierde zu Genuss — und im Genuss vergeh' ich nach Begierde!»

Wenn sie aber zu den verpönten und wie es heisst mit Vorsicht zu geniessenden Stimmrechtlerinnen fahren, zudem noch in das lebhafte Chaux-de-Fonds hinauf, wo die freundlichen Gastgeberinnen die atmosphärische Kälte mit romanisch erwärmender Gastfreundschaft paralisieren, fühlen sie sofort, dass aus solchen Tagungen viel Temperament sowie positive und negative Elektrizität den Verhandlungen den Stempel gibt.

Wohl fehlt zwar heute weitgehend die zu Zeiten einer Emilie Gourd oft spritzend lebhafte, geistreiche Diskussionslust, aber immerhin zählt die grosse schweizerische, an einem Strick ziehende Oppositionspartei des «Stimmrechts» nicht lauter sanfte und folgsame Schäfchen unter ihren Mitgliedern.

Unter dem gewandten Präsidium der Zentralpräsidentin, Frau A. Choisy-Necker, Genf, wikkelt sich das grosse Programm glatt und rasch ab. Sie berichtet über die Frauenbefragung in Genf, die bevorstehende in Basel, die Initiative für das Gemeindestimmrecht im Kanton Bern, von der neuen Sektion Airolo, die mit 30 Mitgliedern zum «Kampfe» startet. Der Vorstand durfte den Bundesräten Etter und Feldmann seine Gründe und Wünsche in der Frage des Frauenstimmrechts vorlegen und Ständerat Picots verständnisvolles Eingehen auf unsere Forderungen bewirkte ein neues Postulat im Ständerat. Auf Wunsch von Bundesrat Feldmann wird nun auch an den orientierenden Unterlagen zu einem Bericht an die obersten Behörden gearbeitet.

Das kirchliche Stimmrecht gewährten Solothurn, Baselland und Schaffhausen, die Appenzellerinnen wehren sich mehrheitlich für volle kirchliche Mitarbeit. Aus dem Z. V. tritt leider Frau Christen-Schinz, Winterthur, aus und wird durch Frau Dr. Steiner-Roost, St. Gallen als Vertreterin der sozialdemokratischen Frauen ersetzt.

Die Jahresrechnung, wie immer sorgfältig von Dr. E. Kammacher, Genf, betreut und abgelegt, zeigt wie überall die gleichen finanziellen Schwierigkeiten auf, dank dem den Frauen oft nicht möglichen vermehrten Einsatz, und der ebenso oft bestehenden Gleichgültigkeit denjenigen Frauen gegenüber, deren restloser Einsatz vielen so selbstverständlich ist, dass sie sich gar nicht Rechenschaft darüber geben, wie mühsam so mager finanzierte Arbeit oft ist, und wie hemmend.

Um den Genferinnen die Sympathie zu der bevorstehenden Abstimmung zu beweisen, wurde folgender Appell an die Schweizer Frauen beschlossen, um sie in dieser Sache zu einer Solidarität des Willens aufzurufen:

Schweizer Frauen!

Wir stehen heute in der Geschichte unserer Stimmrechtsbewegung vor einer neuen, klaren Situation:

In ungewöhnlich grosser Zahl sind die Frauen Genfs zur Urne gegangen und haben mit dem überwältigenden Mehr von 85 Prozent der Stimmenden die politischen Rechte verlangt. Sie haben damit die immer wieder aufgestellte Behauptung von der politischen Gleichgültigkeit der Schweizerinnen schlagend widerlegt.

Der kommende 6./7. Juni 1953 — Tag der Genfer Männerabstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts — wird somit zum Prüfstein unserer schweizerischen Demokratie.

Schweizer Frauen! Schaut auf Genf. Es geht um die Achtung vor einer eindeutigen Willenskundgebung unserer Genfer Mitbürgerinnen.

Den Genfer Männern legte man freundlich und nachdrücklich in einem Appell die Erwartung nahe, dass sie den unzweideutigen Willen ihrer Mitbürgerinnen respektieren möchten bei der Abstimmung im Juni.

Die Präsidentin des Frauen-Weltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortung, Ester Graff bekundete ihre Verbundenheit mit uns politisch unmündigen Helveterinnen durch ein Telegramm. Frau Pfaehler-Ehrat, die Präsidentin der gastgebenden Sektionen verband mit ihrem herzlichen Willkommgruss interessante Mitteilungen über die Arbeit im Kanton Neuenburg. So bei den Wahlen in die Gewerbegerichte, in eineinem von Grossrat Bersot geleiteten Verein zur vermehrten Mitarbeit der Frauen in der öffentlichen Arbeit, welcher schon erfreuliche Resultate gezeitigt hat. — Man hat überhaupt überall das Gefühl: Und sie bewegt sich doch! — nämlich die Gerechtigkeit gegenüber der Schweizer Frau.

Helft den Kranken!

Schwesternmangel ist eine Gefahr für die Leidenden. Die Mai-Sammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes soll die Mittel aufbringen, um auch der Schwesternausbildung vermehrtes Augenmerk schenken zu können.

Das Ergebnis der Mai-Sammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes dient in erster Linie zur vermehrten Ausbildung von Krankenschwestern.

Nachdruck verboten.

Die Mühle im Tal 10

Aus dem Leben einer Familie im Fricktal
von Elmina Stöckli-Erny

Ende

17. Kapitel

Heimkehr und Wiederfinden

Wer beschreibt Dominis Entzücken, als beim Erwachen aus seinen Fieberdelirien seine ersten klaren Blicke auf die geliebte Mutter fielen, die überwacht und mit Spuren überstandener Herzensängsten im blassen Gesicht, aber selig lächelnd an seinem Bette sass! Wie als er noch ein kleines Kind gewesen, schonte, pflegte und hütete sie ihn, dass er nicht zu viel sprach und ruhig und geduldig blieb. Der Arzt erklärte ihn für gerettet, doch bedürfe er noch grosser Schonung. Bei einem nochmaligen Rückfall gäbe es keine Hoffnung auf Genesung mehr. Es müsse jetzt schon als Wunder bezeichnet werden, dass er mit dem Leben davongekommen.

Allgemein war die Freude im Adlerwirtshause. Der brave Wirt erklärte es als eine der glücklichsten Schickungen seines Lebens, die Rettung des Sohnes seines liebsten Freundes veranlasst haben zu können. Noch einige Zeit musste Domini die Gastfreundschaft des wackern Mannes in Anspruch nehmen, bis er sich soweit erholt hatte, um nach Rheinfelden gebracht werden zu können und dort seine völlige Genesung abzuwarten. Eines lieblichen Abends im April hielt Urban mit seinem stattlichen Gespann vor dem Adler in Frick. Nach dem herzlichsten Abschied von den guten Wirtsleuten, die den Jüngling wie einen Sohn liebgewonnen, nahm Domini Platz an der Seite der überglücklichen Mutter und hielt in wenigen Stunden seinen Einzug in dem neuen Heim, arm, wie er davongegangen, mit einem steifen Bein, aber reich an Erfahrungen, mit dem gleichen, treuen unverdorbenen Herzen voll Liebe für die Seinen und mit freudigerer Liebe empfangen, gepflegt und behütet, als mancher andere, der mit Schätzen heimgekehrt. Noch viele Wochen dauerte es, bis Domini sich ganz erholt hatte. Immer noch musste er sich der Krücke bedienen und der junge, stattliche Invalide, der so freundlich aus dem bärtigen Gesicht herausschaute, war bald eine bekannte und überall gern gesehene Persönlichkeit in ganz Rheinfelden. Täglich machte er, um das steife Bein an Bewegung zu gewöhnen und ihm durch Uebung wieder mehr Elastizität zu geben, seine kleinen Spaziergänge in der Umgebung, öfters von kleinen Knaben begleitet, die miteinander wetteiferten, den Herrn Feldweibel zu unterhalten und ihm Liebes zu erweisen und sich wunder was einzubilden, wenn er sie im Walde draussen unter seinem Kommando exerzieren liess.

Sein Lieblingsgang war zu einer kleinen Kapelle, draussen vor der Stadt, in deren Nähe eine steinerne Bank, von einem Baume beschattet, einen bequemen Ruheplatz bot.

Da sass er oft an schönen Abenden, dachte der Vergangenheit nach und überlegte, wie sich seine Zukunft gestalten solle. Die Menschen, die lustwandelnd oder mit geschäftiger Eile vorüber kamen, störten ihn nicht, mancher mitleidige Blick streifte den schönen jungen Mann mit der Krücke Eines lieblichen Sommerabends rastete er wieder dort, von einem längern Gang ermüdet und schaute träumerisch in das Spiel des bewegten Laubes über seinem Haupte, ohne nahender Schritte zu achten. Seine Krücke glitt zu Boden, und durch das Geräusch aus seinem Sinnen geweckt, blickte er auf und dicht vor ihm glänzten ein Paar klare braune Augen. Hastig die Krücke ergreifend, die aufgehoben und ihm mit freundlichem Grusse dargeboten worden war, richtete er sich in die Höhe und stand vor der schlanken Gestalt derjenigen, die so lange schon seine geheimsten Gedanken beherrscht, deren Bild ihn durchs Getümmel der Schlachten begleitet, um derentwillen er ein hölzernes Bein gescheut und deren Wiedersehen er jetzt doch in seinem Missgeschick und seiner Verstümmelung kaum mehr zu wünschen den Mut gehabt. Die junge Eva aus Möhlin war es in all ihrer Holdseligkeit, die braunen Augen leuchteten wie ehedem und unverstellte Wiedersehensfreude strahlte aus ihnen, und zwischen den frischen lieblich lächelnden Lippen blitzten die weissen Zähne. Dominis Herz klopfte ungestüm und stärker als da er vor dem Feinde gestanden und kaum vermochte er stammelnd ihren Gruss zu erwidern. Doch er suchte sich zu fassen und schickte sich an, die Jungfrau eine Strecke Wegs zu begleiten. Mit einem erbarmenden Blick auf seine Krücke aber gab sie dies nicht zu und in stillschweigendem Einverständnis traten beide in die kleine Kapelle, setzten sich in die hinterste Bank und begannen sich flüsternd ihre Schicksale zu erzählen. Kein Mensch störte die Zwiesprache, nur ein kleiner Vogel flog durchs offene Fenster, setzte sich auf den Altar und nachdem er die beiden, stillseligen Menschenkinder ein Weilchen aus seinen klugen schwarzen Aeuglein betrachtet, schmetterte er, von ihnen unbeirrt, jubelnd sein Hochzeitslied durch den dämmernden Raum. Leise fragte Domini das Mädchen nach dem versprochenen Vaterunser, das sie errötend niemals vergessen zu haben gestand und er bekannte ihr, dass er nur diesem, auf das er fest vertraut, und dem Gebet seiner Mutter seine Rettung aus schwerer Todesnot zu verdanken glaube. Nach Herkunft und ihrem Ergehen gefragt, erzählte sie ihm, dass sie als junge Waise von jenseits des Rheins herüber in den Adler in Möhlin gekommen und mehrere Jahre eine Vertrauensstellung im Hause inne gehabt habe, bis die Verhältnisse ihr eine Aenderung als angezeigt erscheinen liessen. Seit einem Jahre stehe sie dem Hauswesen und der Wirtschaft eines ältern Ehepaares vor, da die Frau gelähmt und geistig gestört und nicht im Stande sei, die Pflichten der Hausfrau zu erfüllen. Wenn über kurz oder lang diese der Tod erlöse, so werde sie sich um einen andern Dienst umsehen.

Gedankenvoll hatte Domini dem Bericht des Mädchens zugehört, ohne dem, was sein Herz bewegte, Ausdruck zu geben, und da nun die Jungfrau aufstand und sich von ihm verabschiedete, so drückte er ihr die Hand und ihr tief in die Augen sehend, dankte er ihr nochmals für ihr frommes Gedenken und bat sie, seiner auch jetzt nicht zu vergessen, da er als armer Krüppel der Hilfe Gottes doppelt bedürftig sei. Sie versprach das; sie trennten sich und Domini kehrte langsam, in tiefem Sinnen nach Hause. Dort fand er die Mutter und die Brüder in ernstem Gespräch und als er sich zu ihnen setzte und sie fragend ansah, wurde ihm mitgeteilt, dass der Besitzer der Mühle diese verkauft und den Pachtvertrag gelöst habe. Der Mutter war die Pacht einer Mühle in Möhlin angeboten worden, während Urban, der sein Auge auf eine brave Tochter in einem benachbarten kleinen Orte geworfen, es vorgezogen hätte, sich dort niederzulassen, da er Aussicht hatte, die dortige Mühle in Pacht zu bekommen. Alle fragten nun Domini um seine Meinung, und nach kurzem Besinnen meinte er:

«Da Urban Heiratsgedanken und günstige Aussichten hat, so scheint mir, sollte er die gute Gelegenheit zu einem eigenen Sitz zu kommen, sich nicht entgehen lassen. Es wird ihm genug Hilfe an seinem künftigen Wohnort zu Gebote stehen, so dass er auch Benedikt entbehren kann. Wie wäre es nun, wenn die Mutter mit Benedikt dann die Mühle in Möhlin in Pacht nähme, ein tüchtiger Bursche das Mahlwerk besorgte und da noch eine Sägemühle dabei zu betreiben ist, ich diese übernähme? Ich habe ja schon als junger Bube bei Vetter Friedli die Sägerei betrieben und hoffe, trotz meines steifen Beines, das die Krücken bald entbehren kann, Euch doch noch nützlich zu sein und mein Brot in Ehren zu verdienen!»

Elsa Bosshart-Forrer †

In Wädenswil wurde kürzlich die im Alter von 76 Jahren verstorbene Witwe des Dichters und Schriftstellers Jakob Bosshart zu Grabe getragen. Sie war aus Winterthur gebürtig, die Tochter des gewesenen Bundesrates Ludwig Forrer. Jakob Bosshart war schon nahezu 40 Jahre alt, Lehrer am Seminar Küsnacht, als er sich im Frühjahr 1899 mit seiner Schülerin Elsa Forrer, die eben das Lehrerinnen-Diplom gemacht hatte, verlobte. Es sollte dieser gleicherweise herzens- wie geistesgebildeten jungen Braut ein mit viel Leid bedachtes Leben an der Seite ihres Gatten, der als Schriftsteller durch mehrere Erzählungen wie «Freund Paul», «Der Grenzjäger», «Durch Schmerzen empor» u. a. schon bekannt geworden war, beschieden sein. Kurz nach der Hochzeit erkrankte Jakob Bosshart, der inzwischen zum Rektor des Zürcher Gymnasiums ernannt worden war, schwer. Ein Aufenthalt in Aegypten und alsdann in Clavadel wurde notwendig. Der Haushalt an der Forchstrasse musste aufgelöst werden. Elsa Bosshart-Forrer zog nach Küsnacht, wo sie die Woche hindurch Unterricht erteilte. Ueber den Sonntag fuhr sie nach Clavadel, um in der Nähe ihres Gatten zu sein.

«Du in der Ferne und in Trauer,
ich von einer grauen Mauer
lichtlos eng umfangen.
Komme bald! Nur eines deiner Worte,
und schon ist mir eine Strahlenpforte
freudig aufgegangen»

lautet eines der Gedichte Jakob Bossharts aus jener Zeit. Der Kranke durfte wieder genesen und die Arbeit als Schulmann, die sich in der Hauptsache auf die Ausgestaltung der Schulreform konzentrierte, wieder aufnehmen. Aber die gemeinsam glückliche und arbeitsausgefüllte Zeit in Zürich, während welcher auch das dichterische Schaffen wieder zu seinem Recht gekommen war, durfte nicht lange dauern. Schon 1915 war Jakob Bosshart wieder Patient in Clavadel. Diesmal hatte das Leiden ihn besonders schwer und hartnäckig angefallen. Elsa-Bosshart-Forrer löste ein zweites Mal den Haushalt auf und blieb fortan dauernd in der Nähe des Gatten, der sich erst nach und nach einigermassen erholte, dessen Befinden immer wieder je nach eintretenden Rückfällen sorgfältigste Pflege und strengste Schonung erheischte. Nichtsdestoweniger legte der ernste und mutige Dichter die Feder nicht nieder. Werk um Werk entstand, u. a. «Ein Rufer in der Wüste», und immer war seine Gattin die unermüdliche Sekretärin, die mit dem in des Wortes ganzem Sinn dem Tode abgerungenen Werk so immer tiefer vertraut und enger verwachsen wurde. Sie wurde denn auch, als Jakob Bosshart am 18. Februar 1924 starb, die liebevoll gewissenhafte Betreuerin seines beträchtlichen literarischen Nachlasses, der wir die Zusammenstellung des Bandes «Bausteine zu Leben und Zeit» verdanken. — Frau Bosshart lebte später in Wädenswil. In aller Stille und Zurückgezogenheit nahm sie aber doch immer an den Problemen der Jungen, die stets auch das Anliegen Bossharts gewesen waren, regen Anteil. Ein Besuch bei ihr mit gegenseitiger Aussprache wurde allen jenen, denen er beschieden war, zum Erlebnis. BWK

An Vorträgen erwähnen wir diejenigen von Maître Antoinette Quinche, die in gewohnt souveräner Form und Diktion über die Arbeit des Frauenweltbundes berichtete, die er seit seiner Gründung durch C. Chapman-Catt 1888 für die Frauen aller Welt leistete.

Ausgezeichnet, und tief hinein in die fraulichen und menschlichen Probleme schürfend war das von der Tessinerin Signora F. Colombo in tadellosem Französisch (ach, könnten wir doch auch so Italienisch!) gehaltene Referat über das «Recht der Frau auf die bürgerlichen Rechte». Da sie es dem Schweiz. Frauenblatt in einer überarbeiteten Form, aber doch ziemlich in extenso versprochen hat — in Französisch — gehen wir nicht näher darauf ein.

Eine jedenfalls unseren Idealen und Zielen ein Leben lang treue Dame aus Chaux-de-Fonds hatte einen hübschen Sketch zur Unterhaltung der Gäste verfasst, der den Abend fröhlich belebte. Und von so viel Liebenswürdigkeit erwärmt zog man durch die kalte Nacht seinen Schlafstätten zu, deren Zuteilung, wie ja die ganze Versammlung von den Gastgeberinnen vortrefflich organisiert war.

Am Sonntagmorgen lag Schnee auf den Dächern und kalter Wind pfiff um die Ohren. Aber der Vortrag von Herrn Bundesrat Weber über die Finanzfragen des Bundes erwärmte bald die Gemüter. Sein Vergleich eines Finanzministers mit einer Hausfrau knüpfte rasch das Band zwischen ihm und seinen Zuhörerinnen, wobei aber sicher manche dachte, dass auch im Haushalt der Familie öfters unvorhergesehene Ausgaben grossen Ausmasses das Budget «über den Haufen rühren» und man sich dann eben nach der Decke strecken muss. Als Hauptgrund der gegenwärtigen Finanzlage — oder ehrlicher gesagt Finanzmisere — des Bundes bezeichnete er die sich ständig mehrenden Ausgaben für die von den Räten und dem Volk verlangte Sozialpolitik und die enormen Armeeausgaben. Er versicherte, dass haushälterisch gerechnet, dass gespart, dass jede Ausgabe kontrolliert werde. Trotzdem beliefen sich die wirklichen Ausgaben 1952 auf 1,986 Milliarden Franken, denen 1,331 Milliarden Franken Einnahmen gegenüber stehen. Der Kampf um die neue Finanzordnung geht auf hohen Touren, und Bundesrat Weber bedauert, dass die Frauen das Stimmrecht (besser wäre vielleicht noch vor allem das Mitsprache- und Beratungsrecht bei der Ausarbeitung der Vorlagen!) noch nicht haben. Erfreulicherweise betonte er, dass nicht nur immer Forderungen an den Staat gestellt werden sollten, wenn man ihm dann die zu deren Erfüllung notwendigen Mittel verweigere; dies z. H. der Spar-Initiativen, die er ablehnt.

Vertreter der gastgebenden Stadt, der neuenburgischen Regierung und Kirche, des Ständerates beehrten das belebte Bankett mit Ansprachen und dem Ausdruck ihres Wohlwollens für die Ziele der Schweizerischen «Suffragettes», und der Nachmittag brachte einen prächtigen, durchsonnten, durchwinderten und finalement in gelben Glockenblumen ausklingenden Ausflug auf die «Vue des Alpes». Dieser stolze, weite Blick über die Heimat gab Kraft und Freude für neues Schaffen.

Auch Sie

können in zwei Stunden einen Pullover stricken

mit dem neuesten, modernsten und billigen

Handstrick-apparat

Knittax

Schweiz. Präzisionsfabrikat

«Knittax» ist der ideale Strickapparat für Haushalt und Heimarbeit. Ueberzeugen Sie sich selbst. Verlangen Sie eine kostenlose u. unverbindliche Vorführung des Apparates bei Ihnen zu Hause oder einen ausführl. Prospekt mit Preisofferte. (Zahlungserleichterungen)

Bitte, einsenden an
Fa. INTRANSA AG, Büro Zürich, Talstrasse 82
NAME:
ORT:
STRASSE:

4. Internat. Bachfest in Schaffhausen

9. bis 17. Mai 1953

Feierabend-Choräle, von der Munotzinne und ein Festgottesdienst am Sonntagmorgen kündigten die Bachwoche an, welche nachmittags in der stimmungsvollen Rathauslaube eröffnet wurde. Die Begrüssungsansprache an die Behörden und musikalisch Mitwirkenden wie auch an die Gäste aus nah und fern, hielt Stadtpräsident Bringolf, und verband damit den Dank an die Begründer, an das Organisationskomitee, vor allem an Generalagent Hans Müller-Lüdi, Stadtschreiber Hans Müller und die nimmermüde Sekretärin. Dem hochverdienten Leiter der herrlichen Musik- und Kunstveranstaltungen — an welch letzteren Museumsdirektor Guyan hervorragend beteiligt ist — dem Stadtpräsidenten Bringolf gebührt der wärmste Dank dafür, dass er sein kleines Schaffhausen zum würdigen Zentrum und zum Treffpunkt künstlerischer Betätigung erhoben hat.

Prof. Dr. Linus Birchler pries Schaffhausen als Feststadt, von keiner Reklame gekennzeichnet, vielmehr geschmückt durch kunstvolle Bauschätze. Wenn das in Renovation befindliche Münster wiederhergestellt ist, wird es vielleicht ein «Bach-Heiligtum» werden, wo man im Kreuzgang die Pausen ungekürzter Passionen geniesst. Keine Stadt bekundet solches Mitgehen aus ihrer Enge in das weite Feld der Künste. Bach gehört allen in der Welt, hier ist der Kern.

So allen verständlich geschieht, bei lebenswahrer Aufführung das ewige Pfingstwunder als letzte Offenbarung Gottes. Den Ausführungen Prof. Dr. Birchlers fügte Joh. Zentner mit seinem Musikkollegium den feierlichen Contrapunktus I aus der Kunst der Fuge bei. Damit war der Auftakt gegeben zum I. Festkonzert. Die Matthäuspassion, von Joh. Zentner bereits in der Karwoche zweimal aufgeführt, zeugte von der Hingabe des Schaffhauser Dirigenten, welcher seinen Männer- wie auch Frauenchor im Verlaufe weniger Jahre zu einer leistungsfähigen Chorvereinigung erzogen hat. Die herrliche Akustik der St. Johanneskirche liess die ca. 70 Stimmen ausgeglichen und wohllautend zur Geltung kommen. Klangschön unterstützt bis in die feinsten Regungen vom Winterthurer Stadtorchester, gab der Chor sein bestes, besonders auch in der heiklen Zweiteilung. Konnte man über die Temponahme da und dort, wie über die strenge Rhythmusbetonung im Eingangssatz verschiedener Meinung sein, so führte, von Innigkeit getragen, der Schlussgesang aus dem Passionsgeschehen zu erlösender Befreiung himmelan. — Den Orgel- und Cembalobegleitungen verliehen Heinz Binde und Gertrud Bohli beste Durchführung, wenn auch vom Cembalo mehr Glanz und Kraft hätte ausgehen dürfen. Tief durchgefühlt gestalteten die Solisten ihre Recitative und Arien; ergriffen lauschte man Maria Staders strahlendem Sopran, Lore Fischers beseeltem Alt, der mächtigen modulationsreichen Basstimme von Hermann Schey und den hellen Tenorgesängen von Ernst Haefliger; auf unvergessliche Weise führte er des Evangelisten Erzählung, wie auch die Arien durch. Nach den Christusworten, edel und mit erhabener Stimme von Heinz Rehfuss gestaltet, verklang, bei atemloser Stille im grossen Gotteshauses des Erzählers «und verschied» wie ein Hauch von des Heilands Leiden hinüber zur Ewigkeit. So erlebte die Gemeinde die Matthäuspassion im Sinne Bachs, als Gottesdienst, eingeleitet durch den Kantus firmus des Knabenchors. Im II. Festkonzert in der Steigkirche freute sich die Zuhörerschaft der heitern Muse Bachs. Der Kammermusikkreis Scheck-Neumeyer aus Freiburg i. B. bot das 5. Brandenburgische Konzert und das Konzert für Cembalo und Streicher in E-dur. Das kleine Ensemble spielte die Werke unter der Leitung des virtuos gestaltenden Cembalisten, welcher seinem Instrument rauschenden Silberklang verlieh. Vollends in die Epoche baroker Hofkapellenmusik fühlte man sich versetzt beim Anhören der Geburtstags-Serenata für Bachs Brotherrn, den Fürsten Leopold von Anhalt-Cöthen. Dieses Landesvaters «Trefflichkeiten und Gnadengaben» wurden feierlich-schalkhaft gepriesen von Maria Stader und Hermann Schey, welche so zu «ewigem Nachruhm» beitrugen, gemeinsam mit den ergötzlich mitwirkenden Kammermusikern. Diesem frohgemuten Abend folgte als III. das Konzert des Organisten Karl Matthaei unter Beiziehung von Prof. Rudolf Nell, Cellist aus Stuttgart wie auch seiner Gattin Lore Fischer. In reicher Vielfalt der zwanzig Variationen erklang die Passacaglia in c-moll. Matthaeis Rigistrierkunst offenbarte sich dann auch aufs feinste und innigste in drei Choralvorspielen. Ihnen voraus ging die Suite für Viola pomposa solo in D-dur, Nr. 6, von Prof. Nell, Stuttgart, in werkgetreuer Gestaltung meisterhaft vorgetragen. Tief bewegt ertönten die Alt-Arien «Jesus ist ein guter Hirt» und «Gott soll allein mein Herze haben». Den Höhepunkt bildete die Toscata für Orgel in F-dur, mit welcher Matthaei gleichsam von der Passacaglia her einen erhabenen Bogen spannte.

Fortsetzung folgt

Politisches und anderes

Der tschechische Geschäftsträger in Bern unerwünscht

Der Bundesrat hat die Rückberufung des tschechoslowakischen Geschäftsträgers in Bern, Herrn Svarc, verlangt. Dieser hat anlässlich des tschechoslowakischen Nationalfeiertages, zu welchem der Bundesrat eingeladen war, auch den jüngst verurteilten Nationalrat Emil Arnold empfangen. Der Bundesrat sieht darin eine besonders beleidigende Handlung gegenüber der schweizerischen Regierung.

Parlamentsauflösung und Neuwahlen in Liechtenstein

Nach dem es den politischen Parteien nicht gelungen ist, die Differenzen über die Bestellung des Verwaltungsrates der AHV zu beseitigen, hat Fürst Franz Josef den Landtag aufgelöst. Es müssen daher Neuwahlen binnen 6 Wochen stattfinden.

Churchills Vorschlag über eine Konferenz der Grossmächte

Im englischen Unterhaus hielt Premier Churchill eine grosse Rede über die weltpolitische Lage. Churchill erklärte u. a., dass ohne lange Verzögerung eine «Konferenz auf höchster Ebene» zwischen den führenden Mächten stattfinden sollte. An seiner wöchentlichen Pressekonferenz kommentierte Präsident Eisenhower eingehend den Vorschlag des britischen Premierministers. Er sagte, dass einer solchen Konferenz die Beweise des guten Glaubens der Sowjetunion vorausgehen müssten. Bis jetzt habe er keinen Beweis dieses Glaubens festgestellt.

Die Aussenministerkonferenz in Paris

In Paris ist die Aussenministerkonferenz der sechs Länder der Kohlen- und Stahlgemeinschaft zu Ende gegangen. Die sechs Aussenminister befürworteten die Bildung einer politischen Gemeinschaft der sechs Staaten und einigten sich darauf, in regelmässigen Abständen zu weiterer Arbeit an dem Föderations-Verfassungsentwurf zusammenzutreten.

Auch der Europarat tagte

In Strassburg fand die Konsultativ-Versammlung des Europarates statt, an der die Vertreter von 14 Ländern teilnahmen. In einer Resolution gab der Europarat der Hoffnung Ausdruck, dass die Regierungen der Staaten, die eine europäische Gemeinschaft zu schaffen beabsichtigen, zu einer raschen Entscheidung über den ihnen vorliegenden Vertragsentwurf kommen mögen.

Annahme der Europaverträge im Bonner Bundesrat

Mit 23 gegen 15 Stimmen beschloss der westdeutsche Bundesrat gegen den Deutschlandvertrag und den Vertrag über die europäische Verteidigungsgemeinschaft keine Einwendungen zu erheben.

Umbildung des amerikanischen Generalstabes

Präsident Eisenhower hat wie vorgesehen, die Umbildung des amerikanischen Generalstabes abgeschlossen und folgende Ernennungen ausgesprochen: Zum Chef des Vereinigten Generalstabes, anstelle General Bradley Admiral Arthur Radford; zum Generalstabschef der amerikanischen Armee (Heer) General Matthew Ridgway, bisher Höchstkommandierender der Natostreitkräfte. Zu seinem Nachfolger General Alfred Gruenther. Alle diese Ernennungen müssen noch vom amerikanischen Senat genehmigt werden.

William Oatis freigelassen

Der amerikanische Journalist William Oatis, der im Juli 1951 in Prag unter der Anklage der Spionage zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist begnadigt worden. Oatis befindet sich unterwegs nach den Vereinigten Staaten.

Verschwörung gegen Péron aufgedeckt

In Buenos Aires wurde offiziell bekanntgegeben, dass die Polizei eine Verschwörung zur Ermordung des argentinischen Präsidenten, Juan Pérons, aufge-

Reform-Kosmetik

sollte Frauen, die neuzeitlich leben, bekannt sein.
Entspannung — Erfrischung — Anmut ist der Erfolg ihrer Anwendung. Ich berate Sie gerne in diesen Fragen.

Schwester Louise Ammann

Reformkosmetik · Dipl. Pédicure
Akazienstrasse 4, **Zürich**, Tel. 34 00 60
Für Berufstätige über Mittag oder abends nach Vereinbarung

---

18. Kapitel

Eigener Herd und Hochzeit

Alle fanden Dominis Vorschlag gut und annehmbar. In kurzer Zeit waren die Angelegenheiten zu aller Zufriedenheit in Ordnung gebracht. Urban hielt bald eine fröhliche Hochzeit und wurde ein geachteter Meister seines Berufes, zuerst von einem jungen Schwager, dann im Laufe der Zeit von seinen eigenen nachwachsenden Söhnen im Geschäft unterstützt. Friedlich und ruhig wie sein Gemüt war sein Leben und er war glücklich im Kreise seiner Familie, der er das Erbteil seines Vaters, Rechtschaffenheit und Humor und den Segen eines braven Mannes hinterliess.

Auf die bestimmte Zeit zog die Mutter mit Benedikt und Domini nach Möhlin. Ersterer besorgte mit Hilfe eines tüchtigen Mühlknechtes die Getreidemüllerei, während Domini mit Eifer das Sägewerk betrieb. Die Arbeit ging ihm gut von Statten und sein steifes Bein hinderte ihn wenig dabei.

Von Seite der Militärbehörden wurde ihm niemals nachgeforscht, da ihn die Oesterreicher in der Zürcherschlacht vom 26. September 1799 gefallen wähnten und der Transportchef der französischen Gefangenen hatte hinter seinen Namen im Rapport kurz bemerkt: «Schwer verwundet, auf dem Transport gestorben.» In den damaligen, bewegten Zeiten, wo täglich Tausende dem Kriegsmoloch in die mörderischen Arme geworfen wurden, bedeutete ein einzelner Mann wenig. Domini war als Soldat aus den Reihen der Lebenden gestrichen und obschon er dadurch eines regelrechten Abschieds und einer Pension verlustig ging, so begnügte er sich mit dem Bewusstsein seiner treu erfüllten Pflicht und lebte still bei seinem selbsterwählten, bescheidenen Lose und unter den Augen der zärtlichsten Mutter und in redlicher Erfüllung seiner Pflichten genoss er eines friedlichen Glückes, das ihn stets aufs neue dem gütigen Lenker seines Schicksals danken liess.

Die von ihm besorgte Sägemühle lag etwas entfernt vom Dorfe und wurde vom nämlichen Bach getrieben, der oben im Tal die Räder der ehemals väterlichen Mühle in Bewegung setzte, und in dem der Vater vor Jahren den Tod gefunden. Was erzählten da die geschwätzigen Wellen nicht alles dem sinnenden Jüngling und wie oft vertiefte sich sein Geist in die wunderbaren Fügungen menschlichen Schicksals! Wenn er sein Tagewerk vollendet und sich Erholung gönnen durfte, so besuchte er hin und wieder die kleine Schankstube des alten Wirtes an der Landstrasse und wo, statt der kranken Wirtin, ihm die holdselige Eva den Labetrunk brachte. Der Gedanke an diese mochte ihn hauptsächlich bestimmt haben, die Mutter zur Uebersiedlung nach Möhlin zu veranlassen, abgesehen von dem Vorteil, den diese für alle zur Folge hatte. Immer tiefer schaute Domini in die strahlenden braunen Augen und wenn der liebliche Mund ihn anlachte und die weissen Zähne blinkten, so konnte er oft kaum an sich halten, dass er sie nicht in seine Arme und an sein laut pochendes Herz zog.

Aber immer hatte er sich noch bezwungen. Er hielt es nicht für ehrenhaft, die entscheidende Frage zu wagen, ehe er der Geliebten ein bescheidenes Heim und gesichertes Auskommen bieten konnte. Erst als er sich dessen versichert hielt, eröffnete er eines stillen Abends der Mutter sein Herz, vertraute ihr, wie er vor Jahren schon das Mädchen seiner Wahl gefunden, wie er sicher glaube, durch der Mutter und ihr Gebet vom sichern Tod errettet worden zu sein, wie ihr Bild ihn durch alle Schrecken des Krieges begleitet und sein Schutzengel in Gefahr und Versuchung gewesen, wie er sie wiedergefunden und nun, da er meine, ihr ein sicheres, wenn auch bescheidenes Los bieten zu können, so bitte er die geliebte Mutter um ihre Einwilligung und ihren Segen.

Er fasste ihre Hand und mit den Augen des unvergessenen Mannes ihrer Jugend schaute er ihr bittend ins Gesicht. Wie hätte sie da widerstehen können, wenn auch ein leises Weh durch ihre Seele zog, dass sie im Herzen ihres Geliebtesten fürderhin nur die zweite Stelle einnehmen sollte. Rasch schüttelte sie aber die kleine Regung von Eifersucht, welche auch die selbstloseste Mutter in solchem Falle beschleicht, von sich und den Sohn herzlich umschlingend, sagte sie ihm ins Ohr, dass sie schon lange so etwas geahnt, seit er in seinem Fieberwahn sie so oft «Eva» genannt und immer von braunen Augen und weissen Zähnen phantasiert habe, und so gebe sie denn in Gottes Namen ihr Ja und Amen dazu, fest überzeugt, dass er ihr nur eine seiner und ihrer würdige Schwiegertochter zuführe.

Schon am folgenden Abend führte Domini die Mutter nach einem kleinen Spaziergang in die Wirtschaftsstube an der Landstrasse, wo sie, als die einzigen Gäste von der ahnungsvoll errötenden Eva freundlich bewillkommt und bedient wurden. Die Mutter hiess das Mädchen ein Glas bringen und sich zu ihnen setzen.

Nachdem sie angestossen und das und jenes gesprochen hatten, wo die Mutter des Mädchens Tüchtigkeit und verständigen Sinn herausfand, machte sie Dominis Zagen ein Ende und brachte für den Sohn ihre Werbung an, erzählte der mit gesenkten Augen dasitzenden Jungfrau, was Domini in bezug auf sie ihr anvertraut und da er ihr nun ein gesichertes Auskommen bieten könne, so möchte sie, wenn sie sein zerschossenes Bein nicht irre, das immer noch besser als ein hölzernes sei, seine liebe Hausfrau und der Schatz und die Krone seines Hauses werden!

Statt aller Antwort reichte Eva der Mutter die linke, Domini die rechte Hand hin und drückte beide herzlich. Im gleichen Augenblick kam Domini hinter dem Tisch hervor und vor der Mutter Augen schloss er die hocherrötende Jungfrau an sein Herz und gab und erhielt den Kuss, den er seit Jahren ersehnt und der sein Herz in einen Wonnerausch versetzte.

Obschon Domini mit Ungeduld den Moment herbei wünschte, wo die so lang Geliebte und Entbehrte vor dem Altar die Seine würde, so gab er doch den Bitten Evas nach, die bei dem hoffnungslosen Zustand ihrer Dienstherrin, der ein baldiges Ende voraussehen liess, diese nicht verlassen wollte. Die Brautleute sahen und sprachen sich selten allein, da Eva von der Wirtschaft und der Kranken fast immer in Anspruch genommen war. Beide begegneten sich in dem Wunsche, ihr inniges Verhältnis in Gegenwart neugieriger Gäste nicht preiszugeben und so musste Domini öfters fortgehen, ohne mehr als einen verstohlenen Händedruck und einen zärtlichen Blick der geliebten braunen Augen erhalten zu haben.

Doch auch diese Zeit des Wartens ging vorüber, Nachdem die arme Dulderin das Zeitliche gesegnet, Eva ihr Dienstverhältnis gelöst und von dem dankbaren Witwer reich beschenkt worden war, holte die Müllerin die zukünftige Schwiegertochter zu sich, während Domini seine bereits nett eingerichtete Wohnung bei der Säge bezog und nur zum Essen in die Mühle kam.

Der jungen Braut gelang es sehr bald, sich die Liebe und Achtung ihrer zukünftigen Angehörigen zu erwerben und die Mutter gestand dem hochbeglückten Sohne mit Freude, dass sein Herz ihn nicht irregeführt und er sich eine köstliche Perle errungen.

Die Hochzeit ward festgesetzt. — Kilian kam auf dem alten Schimmel angetrottet, betrachtete sich «des Kleinen» Braut und stellte fest, wie einst ihrer Schwiegermutter, das Zeugnis einer «feinen Pflanze» aus und wie vor mehr als dreissig Jahren liess er sichs nicht nehmen, das Brautfuder in die künftige Wohnung des jungen Paares zu führen. Mit mächtigem Strauss auf dem Kopfe trabte der alte Schimmel hoffärtig dem Zuge voraus und Kilian sass auf dem Sattelpferd mit einem Peitschenstiel kühn auf den Schenkel gestemmt.

An einem herrlichen Montag, als alle Knospen sprangen, führte Domini sein liebliches Bräutchen zum Altar. Wenn er auch nicht, wie einst sein Vater, den Kranz heruntertanzen konnte, seines steifen Beines wegen, so waren doch alle Gäste höchst vergnügt und die jungen Brautleute selig. Neben der Mutter, die heute selber wie eine Braut aussah, sass der alte Vetter Friedli. Eine Weile hatte er still vor sich hingeschaut, stand dann auf, klingelte an sein Glas; eine allgemeine Stille trat ein und während aller Augen sich auf den ehrwürdigen Alten richteten, sprach er folgende Worte: «Meine lieben Brautleute, verehrte Hochzeitsgäste! Wir sind da zu einer Feier versammelt, die sonst nichts Seltenes ist, denn eine Hochzeit kommt öfters vor. Aber die,

deckt hat. Die Verschwörung habe sich auch gegen Mitglieder der Regierung gerichtet.

Stahlhelm-Tagung in Bonn

Generalfeldmarschall Kesselring, der Ende 1952 von den britischen Behörden freigelassen worden war, hat das Amt des Vorsitzenden des «Stahlhelm» übernommen. Der «Stahlhelm» zählt in Westdeutschland über 420 000 Mitglieder.

Der deutsche Revisionismus

In einer vor ostpreussischen Flüchtlingen gehaltenen Rede forderte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, «dass in der kommenden Revision der Oder-Neisse-Regelung auch die ostpreussischen Küstengebiete, einschliesslich der Stadt Königsberg, berücksichtigt werden müssen».

Die britisch-ägyptische Spannung

Die britisch-ägyptische Krise hat sich seit ein paar Tagen weiter verschärft. Das britische Kommando hat die Strassensperren auf der Strasse Kairo-Suez vermehren und die bewaffneten Patrouillen verstärken lassen.

Die bisherige Hilfe für Auslandschweizer

Die Eidgenössische Zentralstelle für Auslandschweizerfragen veröffentlichte ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1952. Darnach betrug von Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1952 der Aufwand des Bundes für die Hilfe an kriegsgeschädigte Auslandschweizer insgesamt rund 140,6 Millionen Franken. Im vergangenen Jahr wurden 283 aus dem Ausland heimgekehrte Schweizer Bürger registriert, gegenüber 423 im Vorjahr. *cf*

Ein neuer Sinn und Geist

(Pfingstgedanken einer Bäuerin)

Feiertägliche Stille lag über dem Hubelhofe, der mitten in einem Kranz von Obstbäumen stand, in dem dem Bauernhause vorgelagerten Garten blühten die Pfingsrosen, die Goldregenbäumchen und die Lupinen. Bienen und Käfer flogen von Blume zu Blume. Doch die in vorsommerlicher Schönheit ausgebreitete Welt stand im Widerspruch zu dem düsteren Trauergewand der Bäuerin, die im Halbschatten des Rebstockspaliers auf der Hausbank, still und in sich gekehrt sich nach einer arbeitsreichen Woche ausruhte. Freilich hatte sich die drängende Frühjahrsarbeit in Haus und Hof als ein wahrer Sorgenbrecher erwiesen, doch vermochte auch das emsige Werken nicht immer die sorgenvollen Gedanken zu verscheuchen, obwohl all das Blühen und Spriessen in der Natur eine eindringliche Predigt war, trotz allem Schweren in der jüngsten Vergangenheit an Gottes Vatergüte zu glauben. Aber just der Anblick der über und über mit weissen und Rosablüten dastehenden Obstbäume weckten schmerzliche Empfindungen.

«Wie hätte er sich jetzt wieder gefreut, der Vater, über den reichen Blühet», hatte die Bäuerin ein paar Tage vor Pfingsten beim Kartoffelhacken zu ihrem jüngeren Sohne gesagt. Diese Obstbäume hatte er, der Bauer, in seinen jungen Jahren noch selber gepflanzt. Alte Bäume hatte er auf edle Sorten umgepfropft und die ersten Früchte jedesmal mit besonderer Freude geerntet. Kaum eine Arbeit wurde dieses Frühjahr getan, ohne dass man nicht des Vaters gedachte, der im Winter unerwartet heimgegangen war. «...das letzte Jahr ist der Vater auch noch dabei gewesen.»

Gewiss hatte auch zu seinen Lebzeiten nicht immer die Sonne geschienen. Manchmal muss der Tod an einem seiner Opfer offenbaren, was zu dessen Lebzeiten verhüllt war. Und manchmal muss auch der Tod eines Mitmenschen einem besseren Sinn und Geist für die Zurückgebliebenen Raum schaffen. Es hatte auch da Zeiten gegeben, da man «aneinandervorbei gelebt» hatte, einerseits, weil die falsche Schamhaftigkeit des Wortes verhindert, sich mit guten und lieben Worten zuzusprechen. Ja, man geizt sogar mit der Anerkennung für die andern. Uebersieht geflissentlich, was an ihnen und ihrem Wesen gut und wertvoll ist. Man sieht viel besser ihre Schwächen und Fehler. Neben den glücklichen Erinnerungen des Zusammenlebens gleitet der rückschauende Blick wie über eine Landschaft und ohne Absicht auch zu dem, was wie ein böser Traumwald um die Lichtungen steht. So wurde dem Bauer die fröhliche, lebensbejahende Art im Blick auf seine sechsfache Nachkommenschaft als ein Mangel der Zukunftsvorsorge beinahe übel genommen. Oft mag er sich freilich auch an der Enge des häuslichen Lebens gestossen haben, denn ihn hatte nach Heiterkeit und Geselligkeit verlangt, ohne dass darüber die wirtschaftlichen Verhältnisse Einbusse erlitten hätten. Seine zaghaften Versuche, Fröhlichkeit und Heiterkeit ins Haus zu tragen, hatte man nicht verstanden. So hatte er auch einmal von einer Inventarsteigerung ein Klavier heimgebracht und gemeint, ein wenig Musik im Hause könnte auch nicht schaden. Doch niemand hatte für das erworbene Inventarstück Interesse gezeigt und stumm und vergessen blieb es da in einer Ecke stehen, wo es möglichst wenig Raum versperrte. Sehr wahrscheinlich, so schien nun der Bäuerin, hatte man sich selber manche Freude geflissentlich verbaut. Manchmal hatten seine Leute den Kopf geschüttelt, dass der Vater sich von den Ereignissen des Daseins nicht tiefer hatte beeindrucken lassen. Auch seine ausgeprägte Art zur Versöhnlichkeit war ihm oft sogar als Charakterlosigkeit angekreidet worden. Das Geheimnis dieser besonderen Art war seinen Leuten erst offenbar geworden, als er mit über der Brust gefalteten Händen auf dem Totenbette lag und aus den wie von Meisterhand gemeisselten Gesichtszügen Zufriedenheit und etwas so Reines und Erhabenes gesprochen hatte. Der Tod hatte auf dem Antlitz des Vaters den zu seinen Lebzeiten nie so stark hervorgetretenen Adel der bäuerlichen Vorfahren festgehalten. Ohne einen Anflug von Stolz in seinem Leben, so hatte er nun gleichsam mit geschlossenen Augen über seine Umgebung hinweggeschaut...

Einen neuen und besseren Geist hatte der des Hubelbauern auch im Zusammenleben mit der weiteren Umwelt ausgewirkt. Da war kein Haus gewesen, dessen Bewohner nicht aufrichtigen Anteil mit den hinterlassenen Hubelleuten bekundet hätte. Alle Unebenheiten, die sich mit den Jahren etwa im nachbarlichen Verkehr aus Missverständnissen oder aus einem kleinlichen Geist heraus ergeben, vermag zuweilen solch ein Schicksalsschlag zu überwinden. In diesem Zusammenhang hatte einmal auch Jeremias Gotthelf gesagt: «Der Donner Gottes sprengt Herzen auf und macht sie weich, welche gegen alles menschliche Gerede eine Steinwand waren.» Und wer weiss, wie bald der Tod an die eigene Türe klopft! Und sind wir nicht alle Kinder eines Vaters und ausgelöscht, wenn es sein Wille ist?

So hatte nun auch am Pfingstgottesdienst der Seelsorger den Weg zu einem besseren Sinn und Geist gewiesen. Vor allem sei die Güte die eigentliche Grundlage dieses neuen Geistes. Darin müsse man selber vorangehen und nicht warten, bis der andere, dem wir vielleicht ein Misstrauen entgegenbringen, uns entgegenkomme. Ohne Güte gebe es auch keine rechte Freude. Es sei wohl eine einfache, jedoch sehr tiefgreifende Frage, warum es so wenig Güte gebe auf dieser Welt. Wenn wir uns darüber einig wären, dass Güte das Leben reicher machen, müsste es da nicht das Selbstverständlichste sein, uns alle mehr der Güte zu befleissigen! Das Geheimnis der Güte sei Dankbarkeit. Und diese Dankbarkeit sei keineswegs Schwäche oder gar wie ein grosser Denker gesagt habe, eine Sklaventugend. — Einem Menschen, der nicht dankbar sein könne, fehle es an Würde und Adel des Lebens. Es sei ein Kennzeichen grosser Menschen, dass sie sich freuen und dankbar sein können für das Gute, das sie empfangen haben. Hartherzigkeit dagegen fange immer mit Gedankenlosigkeit an, und die Undankbarkeit sei in einer peinlichen Weise der Gedankenlosigkeit verwandt. Doch Güte sei letzten Endes auch eine Entscheidung des Glaubens. Im Verborgenen und im öffentlichen Leben sei unser Leben bestimmt von der Gestalt dessen, nach dem das Abendland noch bis zur Stunde sich christlich nennt und der das Geheimnis der Güte, Gott zugewandter Güte, in dieser Welt sichtbar und wirklich gemacht hat und zugleich die Grundlage eines neuen und besseren Geistes in der Welt sei.

So hatte sich die Hubelbäuerin unter die Verheissung des Pfingstgeistes gestellt, leidgeprüft um zugleich leidgesegnet und von dem heiligernsten Willen beseelt, darüber zu wachen, dass der gute Geist im Hause und in der Nachbarschaft, der aus den leidvollen Ereignissen herausgewachsen, sobald nicht wieder verloren gehe. Dieses Vermächtnis des Pfingstgeistes, das einem jeden von uns an dem ihm zugewiesenen Platze seine Aufgabe stellt, soll nun sichtbar und wirklich werden. Dazu findet sich keine bessere Gelegenheit als auf einem Bauernhof, wo man so ganz im Dienste der höheren Mächte steht und als Handlanger Gottes von seiner Güte abhängig ist. *M. Schär*

welche wir heute feiern, ist doch eine, wie sie selten vorkommt.

Diese beiden jungen Leute haben sich gefunden im Schrecken und Getümmel des Krieges und haben sich wiedergefunden, ohne eins vom andern mehr zu wissen als den Namen. Aber jahrelang haben sie sich im treuen Andenken behalten, ohne dass eins vom andern nur ein Wort gehört hat. Im treuen Gebet und frommen Glauben sind ihre Seelen eins geblieben und wenn man sagt, dass Ehen im Himmel geschlossen werden, so dürfen wir fest glauben, dass diese Ehe sicher unter Gottes Schutz und Segen zustande gekommen ist.

Ich bin überzeugt, mein lieber Pate, Du weisst es, wem nächst Gott Du Dein Glück zu verdanken hast. Du dankst es Deinem braven Vater, der Dir, wie seine äussere Gestalt, seine Ehrenhaftigkeit und seine Pflichttreue vererbt hat. Du dankst es Deiner tugendhaften würdigen Mutter, die mit tränenschwerem Herzen, vom Schmerze gebeugt, Dich in meine Obhut gegeben und Dir ihren frommen Glauben und das Erbarmen mit fremder Not, die werktätige Liebe eingepflanzt hat. Die von Deinen vortrefflichen Eltern Dir eingeprägten Tugenden haben Dich in den wildesten Zeiten, in Gefahr und Verführungen behütet, Dir treue Freunde erworben und eine edle vielgetreue Frau ist Dein eigen geworden. Ein Hoch darum jedem Elternhause, das so brave Söhne und dem Vaterlande so wackere Bürger erzieht. Ein Hoch dem Familiengeist, der solche Früchte reifen lässt und Segen verbreitet im Lande herum.

Möchte jedes Haus ein Haus der Liebe, der Treue und des Friedens sein, wie es gewesen ist die

Mühle im Tal!»

Die FREMA

der einzige Maternity Shop der Schweiz, feierte in diesen Tagen das einjährige Bestehen. Zu diesem Anlass wurden die Vertreter der Presse eingeladen, in ihren Räumen an der Kappelergasse 13 in Zürich, einer kleinen Modeschau beizuwohnen. Bei dem sogenannten «Maternity Shop» handelt es sich um ein Spezialgeschäft, das sich zum Ziel gesetzt hat, der werdenden Mutter beizustehen und das Leben zu erleichtern. Eine diplomierte Säuglingsschwester steht der Besucherin der PREMA jederzeit zur Verfügung, bei welcher sie sich Ratschläge und Instruktionen holen kann. Diese Beratungen erfolgen kostenlos und sind ohne jeglichen Kaufzwang. Ferner findet sie in den Verkaufsräumen der PREMA in reicher Auswahl sämtliche Bedarfs- und Bekleidungsartikel für die werdende Mutter sowie für das Kind bis zu 2 Jahren. Dass es bei diesen besonderen Umständen für eine Frau sehr angenehm ist, die vielseitigen und notwendigen Anschaffungen im gleichen Geschäft tätigen zu können, ist selbstverständlich. Die werdenden Mütter verdanken der Inhaberin, Frau C. Berner auch eine geniale Erfindung, die in der Umstandskonfektion geradezu revolutionierend gewirkt hat. Frau Berner hat nach eingehendem Studium der werdenden Mutter zwei Jupe-Modelle herausgebracht, die, nachdem sie patentiert wurden und in den Verkauf gelangten, einen ausserordentlichen Erfolg dar-

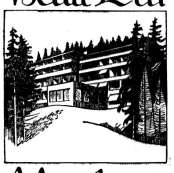
Sinnspruch

Mensch, werde wesentlich!
Denn wenn die Welt vergeht,
Dann fällt der Zufall fort,
Das Wesen, das besteht.

Angelus Silesius

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Evangelisch-Landeskirchliche Heilstätte
Bella Lui

Montana
(WALLIS)
Haus für geschlossene Tbc. 1500 m ü. M.
Von allen Krankenkassen anerkannt
Ständiger Arzt im Haus
Tägliche Besinnung unter Gottes Wort
Pensionspreis: Fr. 9.50 bis Fr. 16.—
(Aerztl. Betreuung, Service u. Kurtaxe inbegriffen)
Anmeldungen an die Hausleitung, Tel. (027) 5 23 91:
F. G. v. Rechenberg, Pfarrer

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN
Direkt an der Aare. Schöne Garten-Terrasse. Gediegene Restaurationsräume. Verschiedene Säle für Anlässe. Vegetarische Küche.
Tel. (033) 2 61 21.
Familie R. Hunziker-Ritschard

Hotel Bärghuus
WILDERSWIL b. Interlaken
geöffnet Mai - September
Heimeliges Ferienhotel in ruhiger Lage. Herrliches Exkursionsgebiet
Pensionspreis Fr. 11.50 bis 14.—
Tel. (036) 961

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

KAFFEE TEE SCHOKOLADE
WIDMER + TRÜMPY
STORCHENGASSE 8 ZÜRICH 1
grosse Auswahl in Biscuits
Packungen in jeder Grösse

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Entzückende GESCHENKE in grosser Auswahl
Baumgartner
Haushaltartikel Tel. 26 47 75
Kristall- und Silberwaren
Schaffhauserstr. 14/16 (Krone) Zürich 6

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Kragen und Manschetten - das sind die berüchtigten Stellen an Hemden, Blusen und Berufsmänteln. - Mussten doch diese bis heute tüchtig geriebelt werden, um den Schmutz vom Gewebe zu lösen.

Die kritischen Stellen!

- NOREDUX, diese absolut neuartige Edelappretur, verleiht dem Gewebe nicht nur die herrliche Frische, die leuchtenden Farben und den wunderbaren Griff - sondern -

die NOREDUX-Appretur nimmt an Stelle der Textilfaser den Schmutz auf. Und weil sich bei jeder Wäsche das NOREDUX von selbst auflöst, schwimmt auch der ganze Schmutz ohne langes Reiben mit fort!
(Im Gegensatz zu sog. Dauerstärken)

So verleiht NOREDUX **nach jeder Wäsche** dem Gewebe tatsächlich einen wirksamen Schutz vor vorzeitiger Zerstörung!

Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, dass die sog. **Schmutzfestigkeit** bei der mit NOREDUX behandelten Wäsche um **über 60 % zunimmt!**

Mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet.

Noredux
BLATTMANN & CO. WÄDENSWIL

stellten. Bemerkenswert ist noch, dass nur erstklassige Stoffe verarbeitet werden, die auch das Tragen der Umstandskeider nach der Entbindung ermöglichen.

Was ist Reform-Kosmetik?

Reform-Kosmetik wurde in jahrelangem Suchen entwickelt und ausgebaut. Heute ermöglicht sie die Erhaltung und Betonung natürlicher Schönheit und Anmut. Das Individuelle, Einfache, Unaufdringliche wird in erster Linie berücksichtigt. Die Wirkung nach einer Behandlung ist dann jeweilen auch nicht nur eine augenblickliche, sondern hält an und beschwingt und ermutigt. Die berufstätige Frau hat dies nötig. Sie hat es dann nötig, wenn das zu bewältigende Pensum der Arbeit ihr auf einmal Mühe bereiten möchte, wenn sie sich abgespannt und müde fühlt.

Reform-Kosmetik ist auch Hygiene, d. h. Gesundheit. Die Reform-Kosmetikerin wird die müde und matte, beschwerte Haut zuerst reinigen. Dann wird sie entweder einen Kräuterdampf zubereiten, der die Poren öffnet und die Wirkung der Reinigung erst richtig vertieft und andauernd machen wird. Leichte, anregende Massage kommt dazu, eventuell eine Packung, deren Bestandteile wieder von Chemikalien völlig frei, auf der Basis von Kräutern und andern Naturprodukten beruhen, sowie überhaupt alle verwendeten Wasser und Salben aus aufbauenden Pflanzenstoffen hergestellt sind.

Schwester Louise Ammann, dipl. Pédicure und Reformkosmetikerin, Akazienstrasse 4, Zürich 8, Tramhaltestelle Kreuzstrasse/Seefeld, bietet alle Gewähr für wohltuende, wirkungsvolle Reformkosmetik, in Einzelbehandlung oder im Abonnement. (Siehe Inserat.)

Veranstaltungen

Luzern: Frauengruppe der freisinnig-demokratischen Partei der Stadt Luzern. Freitag, den 22. Mai 1953, 20.15 Uhr, Hotel Krone, Weinmarkt: 15. Generalversammlung. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen, umso mehr, als uns nach rascher Erledigung der Traktanden, Herr Dr. Winkelmann wieder eine Serie seiner prächtigen Farbendiapositive, diesmal aus der Türkei, zeigen wird.

Bern: Schweizerischer Lyceumclub, Gruppe Bern. Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 29. Mai, 16.30 Uhr: Zur Berner 600-Jahrfeier: Einführung in das Festspiel «Hie Bern! Hie Eidgenossenschaft! durch den Autor A. H. Schwengeler.

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Oeffentlicher Vortrag über «Die Tätigkeit des internationalen Arbeitsamtes in den letzten 30 Jahren. Freitag, den 29. Mai 1953, 20 Uhr, im grossen Saal der «Pergola», Belpstrasse 41/43. Referentin: Fräulein Mascha Oettli, Zürich.

Zürich: Arbeitsgemeinschaft für Elternschulung. 1. Kurs für Leiterinnen und Leiter von Elternschulen 13. bis 18. Juli 1953 in der reformierten Heimstättc Boldern ob Männedorf. Anmeldung bis Ende Mai. Programme und Auskünfte beim Kantonalen Jugendamt. P. F. 23 Zürich. Telephon 32 73 80 (intern 426).

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Werdende Mütter

können sich nun auch jugendlich elegant und schlank kleiden, dank unserer großen Auswahl in Spezial-Ensembles, Jacken, Blusen und Jupes, die Sie auch nach dem freudigen Ereignis gerne tragen werden.

Modell „Myrtha"
Elegantes, jugendliches Deux-pièces aus dem angenehm tragbaren Denim, Jacke schwarz-weiß-grau kariert. Mit dem pat. PREMA-Jupe aus schwarzem Denim nur Fr. 94.—

Ensembles von Fr. 79.50 an
Kleider von Fr. 60.— an
Lose Blusen von Fr. 19.— an
Rassige Jacken à Fr. 46.50, 69.— usw.
Spezial-Jupes von Fr. 32.— an

Das Spezialgeschäft für die werdende Mutter und das Kleinkind

Maternity Shop
PREMA
Pré Natal

Zürich 1 Kappelergasse 13, Tel. (051) 27 89 32
Zwischen Paradeplatz und Fraumünsterpost
Verlangen Sie unseren Prospekt 43

Dreimal täglich Amantin! Diese Regel gilt für ihn und für sie sowie nicht minder auch für uns und unsre Kinder.

Die grüne Zahnpaste mit der dreifachen Wirkung

HAMOL A.G. ZÜRICH

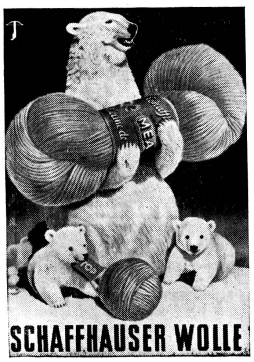
Der Fauteuil für geplagte Füße!

49.80

Art. 601.60.81

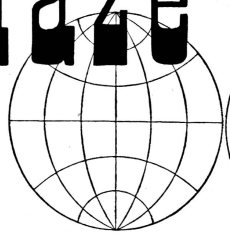
«Bally-Vasano-Repos»-Halbschuh, schwarz, Chevr., mit 3 cm oder 4 cm hohem Absatz, weicher, elastischer Innensohle aus luftigem Schaum-Latex, Gelenkstütze, Nrn. 36—43 . . . . . Fr. 49.80

GROSS-SCHUHHAUS
Dosenbach
Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56
Tel. 27.02.02



Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

Everglaze



Reine Baumwolle

Everglaze ist ein eleganter, haltbarer, vielseitig verwendbarer Stoff

Everglaze gibt es in vielen Farben und Mustern, uni und bedruckt

Everglaze behält die Frische und Leuchtkraft der Farben

Everglaze-Stoffe mit ihren waschbeständigen, zum Teil plastischen Oberflächen-Effekten betonen ganz besonders die modische Note

Everglaze ist formbeständig und besonders knitterarm

Everglaze ist dehn- und schrumpffest

Everglaze ist flecken- und schmutzabweisend

Everglaze ist in wenigen Minuten mühelos gewaschen und lässt sich auch chemisch reinigen

Everglaze trocknet sehr schnell

Everglaze ist selbst ohne Bügeln wieder glatt und frisch

Everglaze ist ein modisches Gewebe von maximaler Solidität

. . . erobert die Welt!

A

B

C D

A **Everglaze-Trägerschürze,** reine Baumwolle, verschiedene Tupfendessins Fr. 9.50

B Schönes **Everglaze-Schürzenkleid,** reine Baumwolle, Godetform, Gürtel wird nach hinten gebunden. In schönen modischen Farben und Dessins erhältlich. Grössen 42/118, 44/122, 46/125 Fr. 23.90

Schürzen im 1. Stock

C **Hausdress,** Everglaze, getupft, mit grossem Revers, und zwei aufgesetzten Taschen. Farben: marine, fraise, blau, schwarz-weiss. Grössen: 38—46. Fr. 29.50

D **Hausdress,** Everglaze, apartes Muster, Wickelform, mit kleinem Stehkragen und aufgesetzter Tasche. Farben: türkis, grau, rosa. Grössen: 38—46. Fr. 39.50

Damenbekleidung im 1. Stock

Jelmoli